

menon übergangen oder sogar abgelehnt worden war. Vorherrschend ist dann freilich bei dem Verständnis der Heiligkeit der Kirche auch hier noch immer der Gedanke der Heiligung im sakramental-ethischen Sinne. Obwohl in der knappen neutestamentlichen Begriffsanalyse (S. 24–30) das paulinische Verständnis der durch Christi Person und Werk zugeeigneten Heiligkeit richtig getroffen wird, treten diese Gedanken im weiteren völlig zurück. Die Spannung zwischen einem ontologischen und einem ethischen Verständnis bleibt bestehen als Dialektik zwischen der Kirche und ihren Gliedern: die Kirche ist heilig – die Glieder werden heilig.

Dies ist der Punkt, an dem das Gespräch zwischen orthodoxer und reformatorischer Theologie regelmäßig auf ganz elementare Verstehensschwierigkeiten trifft, obwohl man sich darüber im klaren sein muß, daß auch in der ostkirchlichen Theologie der ethische Aspekt der Heiligkeit nur auf dem Hintergrund der durch Christus zugesprochenen und zugeeigneten Heiligkeit des gerechtfertigten Sünders möglich ist. Von hier aus in eine weitere Auseinandersetzung mit der reformatorischen Ekklesiologie oder auch ganz einfach mit den Konsequenzen der paulinischen Theologie einzutreten, wäre eine Aufgabe, die sich im Anschluß an diese Arbeit stellen könnte.

Reinhard Slenczka

NACH DEM VATICANUM

Lorenz Kardinal Jaeger, Das Konzilsdekret „Über den Ökumenismus“. Sein Werden, sein Inhalt und seine Bedeutung. Lateinischer und deutscher Text mit Kommentar. (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien. Herausgegeben vom Johann-Adam-Möhler-Institut. Band XIII. 2., erweiterte Auflage.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1968. 389 Seiten. Leinen DM 24,-.

Die soeben erschienene zweite Auflage des von uns in ÖR 4/1965 S. 341 angezeigten und inzwischen ins Englische, Französische, Italienische und Japanische übersetzten Werkes ist gegenüber der ersten um das Doppelte erweitert. Das ist neben Ergänzungen im wesentlichen auf einen neu eingefügten dritten Teil „Die innere Einheit des Dekretes ‚De Oecumenismo‘ mit der Dogmatischen Konstitution ‚De Ecclesia‘“ (S. 210–240) sowie die Zusammenstellung der Voten der Konzilsväter zum Schema „De Oecumenismo“ in einem Anhang von über 100 Seiten zurückzuführen. Mehr noch als die erste Auflage erweist sich damit diese Veröffentlichung als ein unentbehrliches Quellen- und Arbeitsbuch für den zwischenkirchlichen Dialog. Kg.

Henry Fesquet, Rom vor einer Wende? Drängende Fragen an die Kirche nach dem Konzil. (Übersetzung von „Rome s'est-elle convertie?“, Editions Bernard Grassel, Paris 1966.) Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien 1968. 152 Seiten. Oktav, Kart. DM 12,80.

Konzilsbücher und kein Ende? So denkt vielleicht mancher gegenüber einer Neuerscheinung auf diesem schon fast überbesetzten Gebiet. Jedenfalls bedarf es einer besonderen Empfehlung für den Autor und einer Begründung für seine Äußerung. Beide fehlen hier gewiß nicht. H. Fesquet ist als römischer Korrespondent der Pariser Tageszeitung „Le Monde“ Mitarbeiter eines Blattes, für das „Unabhängigkeit“ Grundgesetz und nicht nur Proklamation auf der Titelseite ist, dessen Besitz- und Rechtsstruktur davon bestimmt sind und das im kritischen Frankreich dafür entsprechende Achtung genießt. Dazu kommt sachlich, daß F. es unternimmt, die tragenden Ereignisse des 2. Vaticanums in großartiger Einfachheit und kritischer Präzision mit der brennenden Frage zusammenzusehen, wie es nun wirk-

lich weitergehen soll und kann. Gerade in der deutschen ökumenischen Situation, in der sich zögerndes Bewahren und kühnes Drängen die Waage zu halten scheinen, mag diese Stimme von außen in manchem hilfreich sein.

Gewiß bleibt unverkennbar, daß F. aus der französischen Situation unmittelbar nach dem Konzilsabschluß heraus schreibt, also auf die in so vielem andersgeartete deutsche Situation nicht Bezug nehmen kann. Um so deutlicher aber treten dadurch die tragenden Einsichten selbst hervor. Unverkennbar bleibt auch, daß F. bei aller oft revolutionären Offenheit und Direktheit kritischer Feststellungen und weiterdrängenden Folgerungen vom Boden einer letzten Gültigkeit des höchsten Anspruchs der römisch-katholischen Kirche her lebt und denkt. Doch gibt gerade auch diese bei ihm erkennbar nicht mehr reflektierte Voraussetzung F. die Freiheit, an „die Kirche“, von deren eigenen Grundentscheidungen und Aufbrüchen im Konzil her, seine Fragen zu stellen und ihr gegenüber seine Erwartungen zu formulieren. Dies geschieht in acht Kapiteln über die neue Darbietung des alten Dogmas, den neuen Priester, den Ökumenismus, die „Kirche der Armen“, über monolithischen und pluriformen Katholizismus, Autorität und öffentliche Meinung, Frau und Kirche und die Rolle der Angst im kirchlichen Konservativismus, um zum Abschluß nochmals konzentriert danach zu fragen, ob Rom nun wirklich im Konzil eine ernst zu nehmende Umkehr vollzogen habe oder doch schließlich alles in einem Neukonformismus sich arrangieren und einebnen werde.

F. antwortet weder mit eindeutiger Verneinung noch mit optimistisch-euphorischer Bejahung dieser scharf zugespitzten Frage. Er sagt vielmehr: „Die Umkehr beginnt, wenn man sich seiner eigenen Mittelmäßigkeit bewußt wird, und sie endet nie... Alles bleibt zu tun, wenn die Liebe drängt... Die größten Hindernisse, die den Weg versperrten, sind nicht beseitigt,

sondern nur ausfindig gemacht... Man darf jedoch auf den Geist der Entschlossenheit hoffen, der die Elite der Christenheit beseelt... Liegt der geschichtliche Auftrag des Christentums nicht darin, dem echten Verlangen der Menschheit von Generation zu Generation zu entsprechen und ihr die Liebe zu lehren?“ (S. 138-141)

Erstaunlich ist auch der Freimut, mit dem bohrend den einzelnen genannten acht Fragestellungen nachgegangen wird. Dabei werden nicht nur, wie es gewöhnlich geschieht, die progressiven Stellen der einzelnen Konzilstexte losgelöst vom stark ausgleichenden Kontext herausgehoben. Es wird weitergedacht und auch an Fragen gerührt, denen das Konzil aus dem Wege ging, wie der verheiratete Priester und die Frau im geweihten Priesterstand. Nicht weniger deutlich wird nach der praktischen Konsequenz der Armut in einer zur „Kirche der Armen“ proklamierten Kirche und nach einer katholischen Pluriformität anstelle eines monolithischen Katholizismus gefragt. Natürlich kann von der ganzen Anlage der Schrift her jeweils nur die Frage scharf gestellt und ein Horizont möglicher Antworten aufgezeigt, auf diese selbst aber nicht mehr eingegangen werden. Auch die Frage wird nicht neu gestellt, ob solches dann noch in der Kontinuität der theologischen Größe „römisch-katholische Kirche“ wirklich auszugestalten wäre.

Jedenfalls aber zeigt sich, daß die vom römischen Konzil aufgeworfenen Fragen in breiten Wellen den Fragen der bevorstehenden Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Uppsala begegnen. F. kann helfen, in beiden Bereichen die Grundlinien klarer zu erkennen und den Blick auf die wesentlichen Punkte des Fortschrittes und der Hemmung zu richten.

Werner Küppers

Ernst Fischer, Kirche und Kirchen nach dem Vaticanum II. (Theologische Existenz heute Nr. 144.) Chr. Kaiser Verlag, München 1967. 105 Seiten. Kart. DM 7,80.